

Wohin treibt die Ukraine? Angesichts von Bürgerkrieg, Bankrott und Bauernfängerei in diesem Land ist beim Münchner Trikont-Label der Sampler »Borsh Division – Future Sound of Ukraine« erschienen. Im Prinzip formuliert er eine anrührende Frage von Nick Lowe von 1974: »What's so funny 'bout peace, love, and understanding?« Das mag man für naiv halten, ist aber ein Ohrwurm, besonders in der Version von Elvis Costello (1980). Und ganz besonders in einem Staat wie der Ukraine, der kurz davor steht, ein »gescheiterter« zu sein, wo Faschisten marschieren, Linke verfolgt werden und sich ein blutiger Identitätsterror Bahn bricht: Bist du nicht für uns, bist du gegen uns. Nur, was zum Teufel heißt »uns«?

Yuriy Gurzhy hat für den von ihm zusammengestellten Sampler das Bild des Melting Pot gewählt. Seine »Borsh Division« stellt eine Rote-Bete-Suppe auf den Herd, die wird in Polen, in der Ukraine, über Belorussland, Russland bis in den Fernen Osten gelöffelt. Da gibt es überall Borschtsch, der schon Walter Benjamin hervorragend mundete. Ruki v Bryuki spielen das Lied auf dem Sampler, das sich am meisten nach westlichem Pop anhört – allerdings nach westlichem Pop von vor über 50 Jahren: feinem Rockabilly. Im Booklet steht, sie mögen Eddie Cochran und Gene Vincent, weil deren Platten aber in der Sowjetunion früher nicht existierten, mussten sie die praktisch erfinden. »Ich hab' mir die Welt ausgedacht«, heißt ihr Lied übersetzt. Zuschreibungen sind viel komplizierter, als man meint. Gurzhy zum Beispiel kommt aus Charkiw in der Ostukraine, der zweitgrößten Stadt des Landes. Seine Eltern sind atheistisch-jüdisch-russisch-ukrainisch-griechisch-polnisch – das sind sechs Zuschreibungen für zwei Personen! Ende der 80er, mit 15 Jahren, las er einen Artikel über die Sex Pistols und erzählte seinen Freunden davon. Sie gründeten eine Punkband, ohne jemals Punk gehört zu haben. Später spielte ihnen ein Schulfreund »Original-Punk aus dem Westen« vor. Allgemeines Erstaunen: Das ist Punk? Gurzhy schrieb sich den Namen der Band auf: Joy Division.

1995 kam Gurzhy nach Deutschland und gründete Ende der 90er aus Zufall mit seinem russischen Freund Wladimir Kaminer in Berlin die Partyreihe »Russendisko«. Sie spielten alte und neue Lieder aus dem riesigen Gebiet, das früher die Sowjetunion war. Diese Musik war lustig und wild, sehr heterogen. Es kamen massenhaft Deutsche, die kein Wort verstanden,

Was heißt »uns«?

Gegen das Entweder-Oder in der Ukraine: Der Sampler »Borsh Division«. Von Christof Meueler



Borschtsch ist international(istisch): Als sich die Raumschiffe Apollo und Sojus 1975 in der Erdumlaufbahn zusammekoppelten, stieß man mit Borschtschtuben an (über die Wodka-labels geklebt waren, um ein Prosit anzudeuten)

aber schwer begeistert waren. Ihre DJ-Mischung gilt heute als eigener Musikstil. Die Musik, die Gurzhy mit seiner Band RotFront macht, ist dagegen eher ein Electro-Reggae-Klezmer-Hybrid.

Wird »Borsh Division« auch einmal ein eigenes Genre? »The Future Sound of Ukraine« spielt an auf »The Future Sound of Jazz«, eine Plattenreihe mit DJ-Musik aus den 90ern, die sich gut verkaufte, aber keineswegs den neuen Jazz schuf. Auf »Borsh Division« gibt es Musik aus nahezu allen Teilen des Landes sowie aus der deutschen und US-amerikanischen Diaspora. Stadt trifft Land, Electro trifft Folk, HipHop trifft Volksmusik oder ist schon Volksmusik, wie die Theaterband Dakhabrakha aus Kiew beweist, indem sie eine Volksmusik aus den Karpaten, die an Rap erinnert, modern erweitert. Musikalisch am interessantesten ist OMFO, eine Abkürzung für »Our Man From Odessa«. Der Musiker German Popow kommt tatsächlich aus Odessa, lebt in Amsterdam und spielt tuvini-

sche Kehlgesänge aus Sibirien, hier als eine Art arabischen Reggae am Computer zusammengebaut. Es gibt auch diesen typischen Osteuropapunk mit Saxophon vom Schriftsteller Serhij Zhadan und seiner Band Sobaki aus Charkiw. Gesungen wird überwiegend auf ukrainisch, auch auf russisch und jiddisch. Gurzhy singt in englisch: »Born in UA«. Wie »Born in the USA« von Bruce Springsteen ist das kein patriotisches Lied. Es gibt auf dem Sampler eine künstlerische Vielfalt, die sich für die Entweder-oder-Diktate der ukrainischen Tagespolitik nicht interessiert.

In den bisherigen deutschen Kritiken wird behauptet, dies wäre die Musik des »Maidan«, der Proteste auf dem zentralen Platz in Kiew Ende 2013/Anfang 2014, auch wenn Bands dort nur sporadisch gespielt haben. Das sollte bitte die Musik der Freiheit sein, auch wenn die Proteste in Gewalt untergingen, das Land spalteten und eine Regierung in Kiew an die Macht brachten, die anscheinend am liebsten gegen Russland ei-

nen Weltkrieg starten würde. Gurzhy unterscheidet einen guten Anfang und einen schlechten Ausgang, den der »Maidan« genommen habe, erst Woodstock (Liebe und Optimismus), dann Altamont (Mord und Totschlag).

In der Ukraine unterscheidet man höchstens zwischen einer schlimmen und einer schlechten Regierung, scherzt er. Wenn nun Wladimir Kaminer im Booklet zu »Borsh Division« schreibt, es sei hier der »Sound der ukrainischen Revolution« zu hören, fragt man sich, wo denn diese Revolution geblieben ist, wenn die Oligarchen weiterhin obenauf sind. Aber vielleicht kommt sie ja noch? In der Gegenwart kann man erst mal singen: »I ask myself / Is all hope lost? / Is there only pain and hatred, and misery? / And each time I feel like this inside, / There's one thing I wanna know: / What's so funny 'bout peace, love, and understanding? Ohhhh.«

■ V.A.: »Borsh Division. The Future Sound of Ukraine« (Trikont / Indigo)

Selbstgemachtes Pflaumenmus ■ Vom Älterwerden. Von Ulla Lessmann

Früher wurde man ja nichts mehr los! Alle hatten sie Hunderte von Gläsern mit Johannisbeergelee und Stachelbeermarmelade, und kein Mensch hätte sich getraut, selbstgemachtes Johannisbeergelee zu verschenken. Denn alle wussten, man will das bloß loswerden, weil einem die Speisekammer überläuft und es einem aus den Ohren rauskommt. Aber man musste ja alles verarbeiten, es war nun mal da.

Wir waren dann irgendwann froh, dass es auch mal was Fertiges zu kaufen gab. Man hat doch auch mal anderes zu tun, als ständig Apfelmus einzukochen oder Kirschen zu entsteinen und Pflaumenmus von der Herdplatte zu kratzen! Aber heutzutage, wo

alles vergiftet ist und mit den scheußlichsten Allergieauslösern behaftet und niemand weiß, ob die gekaufte Aprikosenkonfitüre jemals eine einzige Aprikose gesehen hat – und wenn ja, welchen Einflüssen die ausgesetzt war, als sie noch lebte –, da macht man plötzlich wieder alles selbst und findet das total schick! Aber man darf kein Johannisbeergelee oder Pflaumenmus einfach so machen, das geht nicht, damit ist man völlig von gestern. Meine Nichte beispielsweise, die schmeißt in alles Ingwer und Bärlauch, und meine Cousine, die schwört auf Aceto Balsamico. Aceto Balsamico kommt jetzt praktisch in jeder Marmelade vor. Das ist so ein dunkelbrauner, klebriger Essig, den haben sie im

Supermarkt im Angebot. Obwohl – meine Cousine sagt, der muß original aus Italien von einem ganz bestimmten Berg mit Blick auf einen ganz bestimmten See und aus einem ganz bestimmten Holzfass kommen, sonst hat er irgendwas nicht, was er aber haben muß, keine Ahnung. Jedenfalls gießt sie den an alle Marmeladen und vor allem an diese »Tschattnies«, die man früher gar nicht brauchte.

Der entscheidende Unterschied aber ist, dass man diese Sachen nie selbst isst, sondern ausschließlich verschenkt und dafür son kleines kariertes Stoffdeckchen auf den Deckel bindet und Schilder mit Schnörkelschrift aufs Glas klebt. Das soll dann aussehen wie von anno dazumal.

Dabei hatten wir nie Schnörkelschriftschilder und nie Stoffdeckchen auf dem Deckel, dann wären wir ja nie fertig geworden!

Meine Cousine bringt mir ständig solche »Tschattnies« mit. Und ich sage, das ist ja toll, so was gab's früher nicht. Dann stehen die rum, weil niemand weiß, wozu man die isst. Und dann verschenke ich die an meine Turnfreundinnen und tu so, als hätte ich die selbst gemacht, weil man mit der Zeit gehen muss. Und dann sagen sie, nein, wie toll, mit Ingwer und Aceto Balsamico, das gab's früher nicht. Da wären wir nie drauf gekommen. Beim nächsten Kaffeekränzchen schleppen sie alle Pflaumenmus mit Bärlauch an.

Konfirmation

Von Wiglaf Droste

Sie sagen alle,
Dass sie dein Bestes wollen –
Lass es dir nicht nehmen!

Masurs Akademie

Die Dresdner Philharmonie gründet eine Akademie zur Nachwuchsförderung und benennt sie nach ihrem früherem Chef Kurt Masur (1927–2015), gab das Haus am Freitag bekannt. Schirmherrin soll Tomoko Masur werden, Kurt Masurs Witwe. (dpa/iW)

Veganer-Panik

Szenen wie bei angesagten Konzerten oder wie früher beim Sommerschlussverkauf: Weil zu viele Menschen kamen, hat die Berliner Polizei am Samstagabend Hunderte von Menschen vertrieben, die versuchten, in einen neu eröffneten veganen Imbiss zu gelangen, während sich drinnen schon 300 Besucher um das Essen balgten. Das war beste Promotion für »Dandy Diner«, das von den beiden Machern des Männermodeblogs »Dandy Diary«, David Roth und Jakob Haupt, betrieben wird. (dpa/iW)

■ LPG junge Welt eG



Wir sind bald 2.000!

~~329~~
172*

neue Mitglieder für die junge Welt-Genossenschaft gesucht!

* aktuell sind wir: 1.828 (Stand: 15.4.2016)

■ Informationen zur Satzung und Beitrittsformular unter www.jungewelt.de/genossenschaft

Formlose Anträge auf Mitgliedschaft können Sie richten an:
• lpg@jungewelt.de
• Telefon: 0 30 / 53 63 55-47
• LPG junge Welt eG, Torstr. 6, 10119 Berlin